

ZWISCHENWELT

LITERATUR / WIDERSTAND / EXIL

39. Jg.

Nr. 4a

Dezember 2022

Euro 5,-

SFr 6,-

Nahid Bagheri-Goldschmied

Wunden

In diesen Tagen ist meine Heimat
eine schwangere Mutter,
welche in der Wüste der hemmungslosen Unterdrückung
von Unmenschen getreten wird,
die tiefe Wunden beißen
in ihren Kopf, ihren Rücken, ihre Arme.

In diesen Tagen ist meine Heimat
eine Mutter, die im Schock jeden Morgen
eine Fehlgeburt erleidet
Ihr Bett überströmt vom Nachtgeruch
blutbesudelt ihr Rock und ihre Hände.

In diesen Tagen bindet meine Heimat
ihre Träume an die Beine jener Vögel,
deren Flugziel
die Galaxie der Freiheit ist.

Wien, Nov. 2022

Nicht töten

Tötet ihn nicht!
Er ist kein Terrorist
Er ist kein Separatist

Das schmerzvolle Belutschistan ist
das blutende Herz des Iran
Das unterdrückte Kurdistan
ist Auge und Licht des Iran

Stoppt das Töten!
Stoppt das Töten!

Die Freiheit ist
mit der Morgendämmerung schon unterwegs
Zweifelt nicht daran!

Wien, Nov. 2022

Richard Schubert

Unnobles Schweigen

Der Widerstand gegen die iranische Diktatur war nie ein favorisiertes Thema westlicher Linker. Das hat nicht nur politische, sondern auch kulturelle Gründe. Eine Polemik.

Die beherzten Proteste im Iran erleben in der westlichen Öffentlichkeit bestenfalls verhaltenes Wohlwollen, abwartende Solidarität, formelhafte Lippenbekenntnisse. Zwar begrüßt man den Widerstand gegen die Mullah-Diktatur, dies aber mit gedämpfter Stimme. Das erste Mal seit Jahren, dass die Linke zum Beispiel in Österreich wirklich auffiel, war durch ihr Fehlen bei den Iran-Demonstrationen. Und so sehr die Spaltung der Gesellschaft beklagt wird – wenn's um den Iran geht, scheinen viele ihrer Fraktionen in unnobler Zurückhaltung vereint, wenngleich aus unterschiedlichen Motiven. Eine kleine Typologie der verkappten Solidaritätsverweigerung.

Die verlässlichsten Partner der klerikalfaschistischen Diktatur waren und sind die europäischen Regierungen. Anders als Russland, das für seine Allianzen keiner ethischen Rechtfertigungen bedarf und aus seinen geostrategischen und ökonomischen

Interessen kein Hehl zu machen braucht, vollführen die diplomatischen Vertretungen des Westens bei ihrer Iran-Politik wahre Eiertänze des mahnenden Katzbuckelns, gilt es doch, die Mullahs zugleich zu maßregeln und als Geschäftspartner nicht zu vergraulen. Man gibt Massenmördern bei UN-Vollversammlungen ein Forum, verhängt in stereotyper Abfolge mal Sanktionen, wenn Hardliner wie Ebrahim Raisi an die Macht kommen, und schickt flugs Wirtschaftsdelegationen nach Teheran, sobald mit sogenannten Reformern wieder einmal einer dieser Teheraner Frühlinge sprießt, in dessen Hochblüte etwa unter dem moderaten Präsidenten Hassan Rohani mehr Oppositionelle gehenkt wurden als von seinem Amtsvorgänger Mahmoud Ahmadinejad.

Im sogenannten Atomstreit weiß die iranische Führung mit ihrem konsequent revidierten Zugeständnis, Atomenergie nur für

friedliche Zwecke zu nutzen, wirtschaftliche Vorteile herauszuschinden. Diese Erpressung wird im Westen dann meist als Sieg westlicher Diplomatie und orientalischer Vernunft gefeiert. Das schönste Symbol für die Auswirkungen der weisen Politik von Ausgleich und Dialog sind die österreichischen Rotax-Motoren in iranischen Bombendrohnen, mit denen Russland ukrainische Infrastruktur und Menschenleben vernichtet.

Zur Not könnten sich die Regierungen des Westens auch mit einem demokratischen Iran arrangieren; neue Geschäftspartner, neue Investoren. Schwerer hat es da schon die Linke, weil die sich stets mit ideellen Investitionen bescheiden musste. Der zivilgesellschaftliche Widerstand im Iran scheint in ihr jedenfalls wieder einmal die üblichen kognitiven Dissonanzen auszulösen. Das war 2009 und 2019 so, und heutzutage ist es nicht anders. Als im Januar 2020 der notorische Killer Qasem Soleimani von einer US-Drohne getötet wurde, atmete man im Mittleren und Nahen Osten auf, während sich viele westliche Linke über diesen imperialistischen Gewaltakt empörten. Nichts Neues unter der Sonne.

Einer antiimperialistischen Traditionslinke ist es nicht nur unbehaglich, ins selbe Horn wie die USA und Israel zu stoßen, sie empfindet sogar tiefes Verständnis für die Sorgen und Nöte der Mullahs, an deren Bubenstreichen offene Kritik zu üben ja Einverständnis mit der Bestialität Israels und Saudi-Arabiens bedeute. So sie sich überhaupt zu Stellungnahmen gegen die Teheraner Diktatur durchringt, dann nie ohne den üblichen Cordon von Gesinnungsfloskeln: Bannung jeglichen Faschismus und Imperialismus und uneingeschränkte Solidarität mit der iranischen Arbeiterklasse. In der automatisierten Betonung der Arbeiter schwingt das Vorurteil mit, bei den Widerständigen handle es sich doch bloß um bürgerliche Lifestyle-Rebellen, die für die Installation einer prowestlichen kapitalistischen Demokratie einträten. Und darauf können diese Linken Gift nehmen, denn sollte ein Umsturz gelingen, wird der Iran eine solche werden. Wer darin eine Pest sehen will, die nicht besser sei als die Cholera einer klerikalfaschistischen Diktatur, hat indes jeglichen Anspruch auf moralische und geistige Zurechnungsfähigkeit verloren.

Die Schübigkeit dieser Linken offenbarte sich mir in unzähligen Diskussionen, worin sie fast immer bekundeten, dass sie, so kein sozialistischer Staat realistisch sei, einer gemäßigt islamischen Demokratie den Vorzug gäben vor einem gänzlich verwestlichten Iran. Zu diesem Zweck müssten sie allerdings selbst in die Kaftane der vertriebenen Koranlehrer schlüpfen, denn von Religion dürfte die Mehrheit der Iraner für Jahrzehnte genug haben, zumal, wie jüngste Umfragen ergaben, es mit ihrer Religiosität schon jetzt nicht weit her ist. Jene, die sich über eine etwaige Verfolgung der Religion in einer künftigen säkularen Republik Iran sorgen, werden dieselben sein, die über die Verfolgung durch die Religion geschwiegen haben.

Antiamerikanischer und antizionistischer Pragmatismus war schon immer ideologisch auf eine Weise imprägniert, die sich aus dem Marxismus nicht herleiten ließ. Die Regression von Kapitalismus- zu Zivilisationskritik, von Materialismus zu kultureller Romantik, von *ni Dieu ni maître* zu »politischer Spiritualität« (Michel Foucault), kurzum: von Karl Marx zu Karl May, hatte sich in der antiimperialistischen Linken bereits in den sechziger Jahren abgezeichnet. Bis dahin war das orientalisierende Faible für Tradition, Mannbarkeit und Verwurzelung morgenländischer Communitys vorrangig die Sache rechter Exzentriker gewesen, allmählich sickerte sie in linksalternative Milieus.

Etwas liebenswert-naiver gestaltete sich das Unbehagen mit den Persern im grünen Segment weltoffener Alternativer, die den Zweck ihrer antirassistischen Basisarbeit zumeist darin sahen, Migrant:innen in die traditionelle Kultur zurückzuführen, vor der sie geflohen waren. Ich kenne das Milieu dieser Wohlmeinenden sehr gut, und es ist keineswegs übertrieben, wenn ich behaupte, dass die Iraner bestimmt nicht ihre Lieblingsorientalen waren. Warum nicht? Schlichtweg weil sie ihnen zu wenig orientalisch dünkten und ihr ideelles Lieblingsfutter schuldig blieben: die Differenz, die sich bei anderen bodenständigeren, traditionsverbundeneren Fremden so gut streicheln und als Designanregung für die eigene identitäre Innenausstattung missbrauchen ließ.

Iraner kannten sie in erster Linie als Flüchtlinge vor der Revolution von 1978/1979, als Angehörige der Mittelschicht, die nicht allein die Unverschämtheit besaßen, sich im westlich-urbanen Lebensstil gut zurechtzufinden, sondern besser zurechtzufinden als sie selbst. Sie selbst stammten meist aus der Provinz und wollten auch ihren Kiez nach ihrem Ethnologiestudium oder der Sozialakademie mit Hilfe anderer provinzieller Migranten in ein ideelles Dorf verwandeln.

Da diese wohlmeinenden Solifist-Linken nicht in Kategorien von Klasse und Schicht, sondern ausschließlich in solchen der Kultur dachten, wähten sie den Habitus der iranischen Ärzte und Architektinnen als Volkscharakter. Bestärkt wurden sie darin von ihren orientalischen Informanten, gleich ob Araber, Türken oder Kurden, die ihnen zutrugen, dass man die Perser auch im Orient nicht besonders möge, weil sie arrogant und falsch seien und sich als dessen Elite fühlten, und das immer schon so gewesen sei, ganz gleich ob Persien von einem Schah, einem säkularen Präsidenten oder Mullahs regiert wurde.

Schon in der Antike dienten die Perser als Projektionsfläche für Dekadenz und Ambivalenz, zu der nicht nur Griechen, sondern auch andere Gemeinschaften der Levante und des Ostens ihre Einbildung der eigenen Ursprünglichkeit und sittlichen Reinheit in Kontrast setzen konnten. Würde man damit nicht (wie viele Vertreter des zeitgenössischen Antirassismus und Antikolonialismus) in den essentialistischen Fehler verfallen, nicht allein eine statische Vorstellung von Westen und Osten zu behaupten, sondern eine unmittelbare Kontinuität zwischen antiken und heutigen Persern, ließen sich unzählige Beispiele für diesen Dünkel bringen. Ein von Herodot kolportiertes ist insofern amüsant, als es ahistorische Projektionen von Orient und Okzident verwirren mag. Als eine persische Delegation den Makedonenkönig Amyntas anfragt, ob sie zur Party auch ihre Freundinnen und Frauen mitnehmen dürfte, erhebt dieser mahnend den Zeigefinger: »Männer Persiens, das ist bei uns nicht Sitte!« Für Herodot ein Indiz, dass die in ihrem Hellenentum ohnehin beargwöhnten Makedonen doch echte Griechen seien, weil sie wie diese – anders als die Perser – Männer und Frauen separierten.

Überspitzt ließe sich sagen, dass westliche und östliche Identitätspolitik in der Erkenntnis zueinanderfanden, dass die Perser immer schon zu westlich gewesen seien, sogar bevor der Westen als Konzept ideengeschichtlich überhaupt bestand. Wie viel persischen Chauvinismus es auch immer gegeben haben mag, das Ressentiment des Antipersismus war immer schon eines der Peripherie gegen das Zentrum, und kein Wunder, dass Orientalen aus der orientalischen und Alternativintellektuelle aus der europäischen Provinz einander mit ihren Vorbehalten gegen urbane westliche Einheitskultur auf dem richtigen Fuß erwischten. Im persischen tarof, womit ein Set aus typisch urbanen Codes ziviler

Höflichkeit und flexibler Verbindlichkeit bezeichnet wird, nichts als Verschlagenheit und List zu sehen, das konnten der gelernte Tiroler, die gelernte Schwäbin ihren exotisierten und selbstexotisierenden Freunden mit deren dick aufgetragenem nomadischen oder bergkriegerischen Ethos von Ehre und Prinzipientreue gut nachfühlen.

Aus der Ehe von wirtshausrevolutionärem Antiimperialismus mit grüner Ethnoromantik ging der jüngste Spross linker Verirrung hervor, die Identitätspolitik. Wobei es ein offenes Geheimnis ist, dass der biologische Vater, also der heimliche Liebhaber der Ethnotante, die Postmoderne war, die sie immer besuchte, wenn der Antiimp gerade in seiner Kneipe beim ersten Bier gegen den Kapitalismus, beim zweiten gegen die Amis und beim dritten gegen Dekadenz & Moderne agitierte.

Mit Bezug auf die Postcolonial Theory und Teile des Queerfeminismus erneuerten sich die Modi, iranischem Widerstand die Gefolgschaft zu verweigern. Was den Antiimps der US-Imperialismus und den alternativen Kultur- und Gartenpflegern die westliche Einheitskultur war, ist ihnen nun der antimuslimische Rassismus. Das Flirten des identitären Feminismus mit dem Islamismus freilich ist älter als Judith Butlers Verteidigung der Burka gegen westlichen »Kulturimperialismus« und als Symbol dessen, dass die Frau »nicht von der Massenkultur ausgebeutet wird«. Schon zuvor boten sich zum Beispiel die Schriften Christina von Brauns als ethnologische Anleitungen zum Verrat an den Opfern der Sharia an.

Konsequent zu Ende gedacht, landet dieser feministische Kulturrelativismus, bei dem alles erlaubt ist, solange der epistemische Erzschorke das westliche Patriarchat bleibt, bei Historikerinnen wie Indira Chowdhury-Sengupta, die in ihrem Aufsatz »The Return of the Sati« versuchte, die Witwenverbrennung (Sati) in Indien als eine Form des antikolonialen Widerstands zu interpretieren.

Persönliche Trivia: Einen Eindruck vom geistigen Zustand jener westlichen Assistentinnen der iranischen Revolutionswächter konnte ich mir im vergangenen Monat auf Facebook machen, als ein »Friend« zu Fotos der lebensgefährlichen Entfesselung üppiger Mähnen keine dringlichere Sorge äußerte, als dass diese mutigen Frauen damit leider erst wieder den Haarfetisch westlicher Männer befriedigten. Was wie eine abstruse Einzelmeinung wirkt, ist doch der logische Fluchtpunkt, in dem die Perspektiven patriarchal-religiöser Unterdrückung und kulturrelativistischen Feminismus

sich treffen. Auch dieser verdinglicht Frauen mit patriarchalem und noch dazu eurozentrischem bias. Da der Schleier angeblich auch ein Zeichen von morgenländischem self-empowerment und Widerstand gegen die eigene Sexualisierung sei, könne der anti-islamische Striptease folglich nichts anderes sein als eine Serviceleistung für westliche Hegemonialkultur. Oder wie Judith Butler schon vor elf Jahren in einem Interview mit der Cairo Review of Global Affairs ihren Taliban-Sorgen über die Entschleierung afghanischer Frauen Luft machte: »Ihr gehört nun zum Westen. Und wir können eure visuelle Schönheit konsumieren, wie immer es uns beliebt.« Diese Schande nannte sie »eine neue Form des kulturellen Besitzes«.

Im Butler-Jargon könnte man auch von epistemischer Kriegsbeute sprechen, also von dem, was ihre Gesinnungsgenossen von den Taliban als »Ami-Huren« bezeichnen würden. Dass Judith Butler noch immer nicht das afghanische Frauenministerium angeboten wurde, liegt wohl an lokaler Uneinigkeit über die dafür notwendigen Ausnahmeregelungen zur Aussetzung der Steinigung von LGBTs.

Dass das Ablegen von Tschador und Hijab im Iran kein Casting für westliche oder sonstige Pornophantasien bedeutet, sondern das Haar hier als prä- und postislamisches Emblem von Stolz, Macht und ungebändigter Wuchskraft inszeniert wird, können sich die Eurozentrist:innen bei ihrem Kreuzzug gegen den Eurozentrismus nicht vorstellen. Was diese wahrhaft feministische Rebellion aber am wenigsten braucht, sind Maßregelungen westlicher Linker, wie die Rebellion und deren Rebellinnen auszusehen haben.

An der beschämenden Gleichgültigkeit gegenüber den iranischen Aufständischen und ihren Motiven zeigt sich, wo im linken Stamm überall der Wurm drin ist. Es ist besser, man lässt ihn ganz absterben und wartet auf neue Triebe. Solche, wie sie gerade im Iran den Asphalt sprengen. Es mag kein vordergründig sozialer Aufstand sein, aber Frauen versuchen unter Einsatz ihres Lebens, ein Pfaffentum abzuschütteln, wonach sich wohlstandsüberdrüssige und spirituell verwaiste Linke im Westen insgeheim wieder sehnen. Ganz gleich, ob der Aufstand gelingt oder nicht, seine Kommunardinnen werden nicht vergessen, wer sie im Stich ließ. Jin Jiyan Azadî.

(Der Beitrag erschien am 17.11.2022 in der jungle.world)



Gedichte von: Forough Farrokhzad, Poursan Farrokhzad, Fereydoun Farrokhzad, Siavash Kasrai, Nahid Bagheri-Goldschmied, Khosro Bagherpour, Nahid Kabiri, Mahnaz Azarnia, Mahnaz Mohammadi, Mana Aghai, Narges Elikai, Nasrin Behjati, Poursan Kaveh, Reza Maghsadi, Ruhangiz Karachi, Shahla Aghapour, Bahareh Rezaee, Puria Soori, Farangis Haghighi.

Nahid Bagheri-Goldschmied (Hg.): Die Liebe kennt alle Sprachen der Welt. Persische Lyrik der Gegenwart. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2016. 166 S. ISBN 978-3-901602-70-2. Euro 18,00



Die Fäden der Ariadne. Schriften, das Jahrbuch Zwischenwelt Band 16, versammelt Aufsätze und Essays von Siglinde Bolbecher, entstanden im Laufe von über 30 Jahren der Auseinandersetzung mit der Literatur des Exils und des Widerstands, mit Theater und Film, den sozialen Verhältnissen und den Fragen der Zukunft.

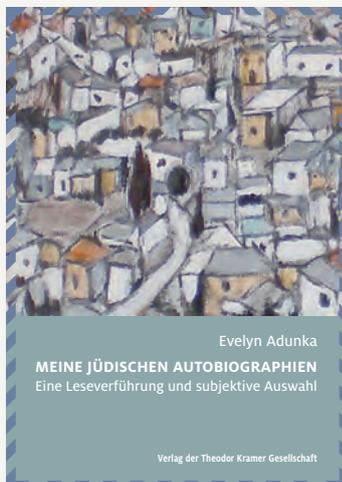
Siglinde Bolbecher: ZWISCHENWELT 16. Die Fäden der Ariadne. Schriften. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2021. 232 S. ISBN 978-3-901602-99-3. Euro 24,00



Georg Tidls Schelmenroman Rene oder Der andere Weg ist einer mit ungewissem Ausgang und macht uns die darin enthaltene lebendige Wirklichkeit zugänglich und erfahrbar.

Viola Koriat in Illustrierte Neue Welt, 2/2022

Georg Tidl: Rene oder Der andere Weg. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2022. 350 S. ISBN 978-3-903522-01-5. Euro 24,00



... ein unverzichtbares Nachschlagewerk.

Klemens Renoldner in Literatur und Kritik 567/568, September 2022

Die Kurzporträts von Appelfeld bis Max Zweig leben, weil sie mit Zitaten aus deren Autobiographien angereichert wurden. Historikerin Adunka erreicht höchste Leseverführung.

Peter Pisa, Kurier vom 3. Mai 2022

Evelyn Adunka: Meine jüdischen Autobiographien. Eine Leseverführung und subjektive Auswahl. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2021. 616 S. ISBN 978-3-901602-97-9 Euro 30,00



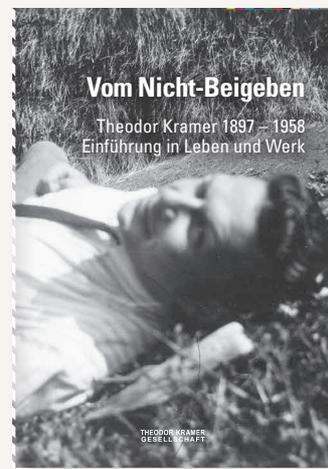
... a wonderful book of poems. I am finding such resonance and recognition with them.

Edmund de Waal

Elisabeth Frischauf: They Clasp My Hand. Die meine Hand ergreifen. Gedichte. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2022. 195 S. ISBN 978-3-903522-02-2. Euro 21,00

Diese Einführung in Kramers Leben und Werk umfasst zunächst eine umfangreiche Lebenschronik. Dass Kramer kein ungeschickter Prosaautor gewesen wäre, zeigen die daran anschließenden poetologischen Schriften, Selbstzeugnisse, in denen er sich über seine dichterischen Intentionen ausspricht. Dem folgen Aufsätze von Harald Maria Höfinger, Christoph Lind, Erich Hackl, Karl-Markus Gauß, Peter von Matt, Daniela Strigl, Herta Müller, Ruth Klüger, Alexander Emanuely, Konstantin Kaiser und Siglinde Bolbecher.

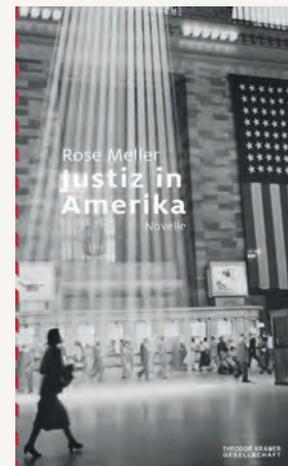
Konstantin Kaiser, Harald Maria Höfinger (Hg.): Vom Nicht-Beigeben. Theodor Kramer 1897 – 1958. Einführung in Leben und Werk. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2022. 218 S. ISBN 978-3-901602-75-7. Euro 30,00



„Justiz in Amerika“ ist eine Novelle über verlorene Ideale. Über Menschlichkeit. Übers Exil. Sie spielt alle Stückln, auch stilistisch.

Peter Pisa, Kurier vom 1. Oktober 2022

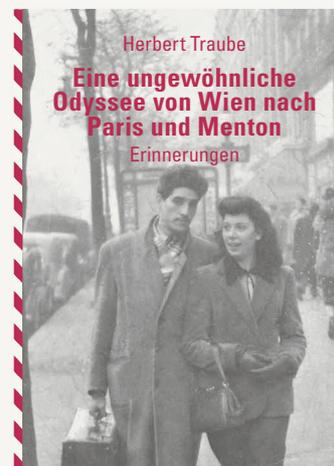
Rose Meller: Justiz in Amerika. Novelle. Hg. mit einem Nachwort versehen von Alexander Emanuely. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2022. 152 S. ISBN 978-3-901602-95-5. Euro 21,00



Einem Schelmenroman gleich manövriert Herbert Traube sich oft mit einer Portion Frechheit aus lebensgefährlichen Situationen...Das Buch ist wohl das Meisterstück der Lehre seines Lebens.

Florian Müller, Augustin vom 7. September 2021

Herbert Traube: Eine ungewöhnliche Odyssee von Wien nach Paris und Menton. Erinnerungen. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2021. 226 S. ISBN 978-3-901602-90-0. Euro 24,00



Stefan Pollatschek verfasste seinen Roman „Pest“ im Jahr 1938. In seiner literarischen Bearbeitung zeigt er die Gefährlichkeit der Pest des Geistes mit der des Körpers: Werden die Symptome zu Beginn verkannt, gar ignoriert, lassen sich die Folgen nur mehr schwer wieder eindämmen.

Maximilian Spera - Wiener Zeitung

Stefan Pollatschek: Pest. Die Tragödie eines Wiener Arztes. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2020. 290 S. ISBN 978-3-901602-88-7. Euro 21,00



Konstantin Kaiser

Kleines Plädoyer, Georg Lukács' „Zerstörung der Vernunft“ zu studieren

Man soll die Verirrungen des Geistes nicht für ein Bedürfnis des Herzens halten.

Johann Nestroy

„Die Hexen“, wurde 1987 in der Arbeiter-Zeitung, als der neue Zeitgeist schon unterwegs war, verkündet, „brannten nicht im ‚finsternen Mittelalter‘, sondern ab dem späten 14. Jahrhundert. Die Hexenverbrennungen begleiteten die Entwicklung und Verfestigung eines Weltbildes, das die Natur beherrschbar machte, ganze Kontinente unterjochte und kolonialisierte und alles Widersprechende abspalten, diskriminieren und ausrotten mußte.“¹ Dergleichen Zitate kann man heute sozusagen an jeder Ecke auflesen. Daß ein „Weltbild“ koloniale Eroberungen macht, mag als sprachliches Mißgeschick hingehen. Daß jedoch ein Zusammenhang zwischen der Entwicklung der modernen Naturwissenschaften und der Zunahme der Hexenprozesse suggeriert wird, ist nicht belegbar. Ein Aberglaube, der Krankheiten aus der Wirkung von Dämonen, das Sauerwerden der Milch aus den Verwünschungen der Nachbarin und den Hagelschlag als Machination des Satans deutet, trägt wohl kaum zur Beherrschung der Natur bei. Das manichäische Weltbild der Inquisitoren war mit dem Gedanken der Einheit der Natur, der universellen Gültigkeit der Naturgesetze nicht vereinbar. Historisch haben die Hexenprozesse die Versuche des Papsttums, sich als weltliche Zentralmacht zu etablieren, die Kreuzzüge gegen die Katharer, die Hussitenkriege, die Niederschlagung des großen deutschen Bauernaufstandes, die Gegenreformation usw. „begleitet“. Im siècle des lumières, im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter des Triumphes jener Rationalität, die „die Natur beherrschbar machte“, hat die gerichtliche Verfolgung der Hexerei aufgehört.² Nur das Absehen von den konkreten Kämpfen der Zeit, von den wirklichen Widersprüchen der Epoche (die vielmehr als ein homogenes Medium gefaßt wird, dem sich dann erst ein „Widersprechendes“ gesellt) läßt die Behauptung, die Hexenverbrennung sei eine Begleiterscheinung des Fortschritts der Naturbeherrschung, überhaupt zu. Man muss auch verschiedene historische Phasen in ihren spezifischen Widersprüchen zu untersuchen wissen. „... der Höhepunkt des Hexenwahnsinns ist keineswegs die finsternste Zeit des Mittelalters, sondern der große krisenhafte Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, das

Zeitalter Galileis und Keplers. Auch hier kann man feststellen, daß viele der bedeutendsten Geister der Epoche von verschiedenen Formen des Aberglaubens nicht frei waren ... Das Gemeinsame solcher Zeitalter des Wahnsinns, des ins Extreme gesteigerten Aberglaubens und Wunderglaubens liegt darin, daß es immer Zeitalter des Untergangs einer alten Gesellschaftsordnung, einer seit Jahrhunderten eingewurzelten Kultur und zugleich Epochen der Geburtswehen des Neuen sind.“ (Zerstörung der Vernunft 1, 81).³ Der Streit des Alten und des Neuen ist in den modischen Klagen, die Vernunft habe den Wahnsinn hervorgebracht, die Naturwissenschaft die Zerstörung der Natur verursacht, die Judenemanzipation erst den modernen Antisemitismus ermöglicht⁴, der Fortschritt nur dem Elend neue Bahn verschafft, nicht mehr von Interesse. Munter projiziert der alltägliche Irrationalismus von „links“ das Verhängnis, dem es in der Gegenwart zu steuern gälte, in eine Vergangenheit zurück, die schicksalhaft das Heute zu beherrschen scheint.⁵

Fatalistisch gestimmt ist auch der alltägliche Irrationalismus von „rechts“. In einem Zeitungsartikel über das Marchfeld findet die häufig letale Autoraserei junger Leute die „Erklärung“: „Der Mensch braucht auf die Dauer mehr als bloß idyllische Zustände, er will Freiheit, Chaos, mit einem Wort: ‚Action‘.“⁶ Die äquivoke Zusammenziehung von Freiheit und Chaos irritiert vielleicht nur mehr den, der einmal gelernt hat, Freiheit als „Einsicht in die Notwendigkeit“ zu schätzen. Auffälliger fast ist die Tendenz, die Probleme, die etwa durch das irrationelle (im Straßenverkehr nicht adäquate) Verhalten der Leute indiziert werden – so z.B. die kulturelle Depravation einer Region, die als Peripherie einem Zentrum zugleich zugeordnet und von ihm geschieden ist –, durch den Hinweis auf ein in der Natur des Menschen liegendes Bedürfnis vom Tisch zu wischen. Mit der deklarierten Unlösbarkeit des Problems wird zugleich eine Umfunktionierung der im irrationalen Verhalten offenbar werdenden Handlungsimpulse anvisiert: Man müsse den Leuten eben andere „Herausforderungen“ bieten.

„Herausforderung“ war in Österreich das in den letzten Jahren wahrscheinlich meistverwendete politische Schlagwort. Wenn man die japanische (höhere Arbeitsproduktivität), die wissenschaftlich-technische usw. Herausforderung nicht annehme und bestehe,



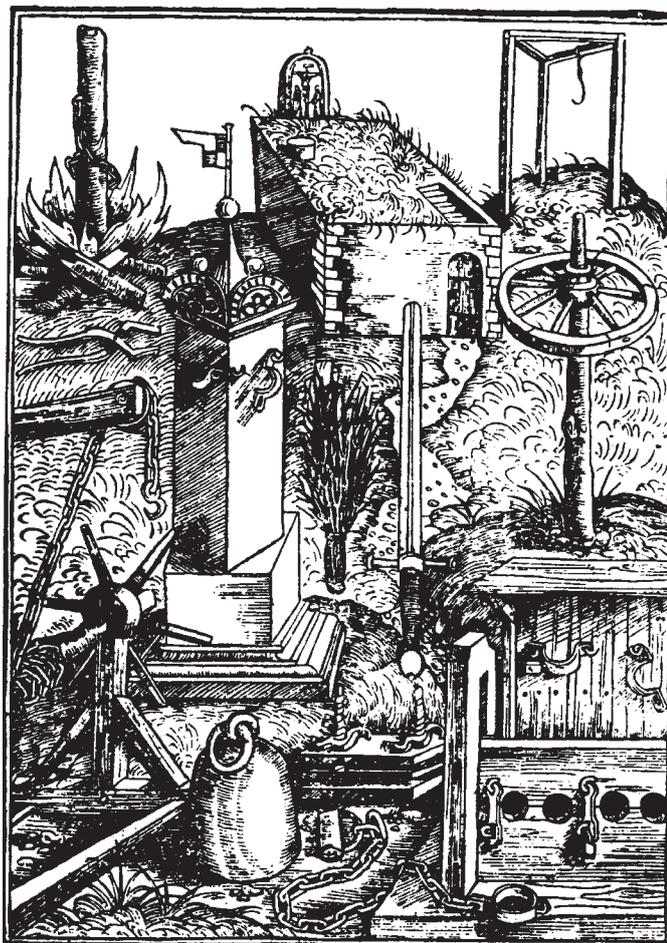
Urbancics kraftvolles Sichaufbäumen für das gegebene und anzunehmende Leben entfaltet ein Gefühl des Trostes und wirkt auf eine vielleicht ein wenig altmodisch-aufrechte Art und Weise vorbildhaft.

Marcus Neuert auf www.literaturhaus.at am 21. November 2022

Melitta Urbancic: Unter Sternen. Gedichtauswahl. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2022. 126 S. ISBN 978-3-903522-04-6. Euro 18,00

drohe der Nation der Niedergang zu einem Entwicklungs- und Billiglohnland. Suggestiert wurde die Vorstellung eines naturnotwendigen Kampfes der Völker auf dem Weltmarkt ums Überleben; man müsse mit den Wölfen heulen, wolle man nicht von ihnen zerrissen werden. Unterschwellig verlangt das Schlagwort „Herausforderung“ die Zurückstellung der Interessen, die man als die eigenen erkannt hat, und die Nicht-Austragung der daraus entspringenden sozialen und politischen Konflikte. D.h., die „idyllischen Zustände“, in denen eine Höherentwicklung aufgrund interner Faktoren (in einem Bei-Sich-Sein) projektierbar erscheint, werden zugunsten externer Faktoren, denen man sich zunächst zu unterwerfen hat, radikal entwertet. Umgekehrt wird für die im Namen der „Herausforderung“ vollzogene Selbstaufgabe der Zuwachs eines neuen, ungehemmteren Adam (Freiheit und Chaos) in Aussicht gestellt.⁷ Trägt der alltägliche Irrationalismus von „links“ überwiegend resignative, passivierende Züge, weiß sich der alltägliche Irrationalismus von „rechts“ in Übereinstimmung mit der bourgeoisen Rebellion gegen die vom Bürgertum mitgetragene Nachkriegsordnung.

Von den Ansätzen zu einem „linken“ Irrationalismus unterscheidet sich der „rechte“ Irrationalismus allerdings auch dadurch, daß er auf ein bereits entwickeltes gewaltiges Arsenal irrationalistischer Philosopheme und Ideologeme zurückgreifen kann. Dieses Arsenal



Instrumentarium der Vernunft?

ist freilich nicht jenseits der Tradition verfügbar, der Tradition, in der einerseits sozialdarwinistische (nach einem neueren Vorschlag besser: „soziobiologische“) Vorstellungen nachgerade zum Volksurteil geworden sind, in der andererseits die philosophischen Protagonisten des Irrationalismus, Nietzsche, Heidegger, Spengler, als Vorläufer und Wegbereiter der radikalirrationalistischen

nationalsozialistischen Weltanschauung sich darstellen. Das hat zur Folge, daß z.B. die Versuche, einen Spengler für die Gegenwart „instandzusetzen“, zuerst eine kosmetische Operation erfordern, nämlich die Verwerfung der offen rassistischen Äußerungen Spenglers, eine Verwerfung, die, wie versichert wird, das Substantielle der Gedankenwelt Spenglers nicht betrifft. Die Ausblendung der frontal gegen die Arbeiterbewegung gerichteten Bemerkungen Nietzsches aus einer ästhetisierenden Nietzsche-Rezeption verfährt analog. In zweiter Linie jedoch kann der Rückgriff auf den Vorkriegsirrationalismus nur dann institutionell abgesichert und ohne weitere Befangenheit ausgeweitet werden, wenn es gelingt, eine solche Interpretation der nationalsozialistischen Vergangenheit durchzusetzen, die bestimmte Erscheinungen (Judenverfolgungen unter Absehung von der konkreten Geschichte und sozialen Funktion des Antisemitismus; Massenhysterie, ohne nach dem Inhalt des Massenwahns zu fragen) künstlich isoliert und verabsolutiert. Daß Nietzsche ein Anti-Antisemit gewesen ist, und daß Spengler, der elitäre, preussisch-vornehme Spengler, dem Nationalsozialismus als einer Massenbewegung äußerst reserviert gegenüberstand, bekommt man im Vorfeld jeder irrationalistischen Suada taxfrei zu hören.

Der in der Gegenwart erneute Angriff auf die Vernunft maskiert sich an den Universitäten als Angriff auf die herrschend gewordene positivistisch verengte Rationalität, die sich der Antwort auf die Fragen der Weltanschauung agnostizistisch entschlägt. Inhaltlich richtet er sich allerdings gegen alle – und seien sie noch so marginale – Bestrebungen, „die Gesetzmässigkeit des historischen Ablaufs, des gesellschaftlichgeschichtlichen Fortschritts zu ergründen, die Vernunft in der Geschichte, und zwar die der menschlichen Geschichte immanent innewohnende Vernunft, die Vernunft in der Selbstbewegung der Gesamtgeschichte zu entdecken und auf den Begriff zu bringen.“ (Zerstörung der Vernunft 1,111).

Diese Formulierung mag heute in zweierlei Hinsicht hochgestochen klingen. Zum einen treten diese Bestrebungen heute nicht in der Form eines sich selbst koordinierenden und zusammenhängenden Diskurses hervor, wie er etwa noch für den Verlauf der philosophischen Entwicklung von Kant bis Marx konstruierbar wäre. Die Anläufe sind fragmentarisch, vereinzelt, mehr Möglichkeit als Wirklichkeit. Die Schwierigkeiten, den „gesellschaftlich-geschichtlichen Fortschritt“ neu zu begründen, erscheinen als fast unlösbar und legen die „Lösung“ nahe, „die Schranken des verstandesmäßigen Erkennens zu Schranken der Erkenntnis überhaupt erstarren“ zu lassen und an Stelle der gedanklichen Durchdringung des geschichtlichen Zusammenhangs die Einsetzung einer neuen Mythologie zu fordern. (Vgl. Zerstörung der Vernunft 1, 86). Die fortschrittlichen Bestrebungen in den Wissenschaften sind zudem mit den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen nur wenig verbunden (bzw. nur über sehr komplizierte Vermittlungen). Der irrationalistische Angriff ist daher immer noch mehr auf die Ausnützung der Schwächen des dialektischen Denkens gerichtet als auf die Bestreitung seiner Errungenschaften. Die angewandte Strategie ist demgemäß mehr die Umarmung als die Konfrontation. Umso eher entsteht terminologisch und sachlich eine immer breitere Zone, in der Schlagwörter und Konzepte der „Rechten“ auch von „Linken“ fast bedenkenlos übernommen und eklektizistisch angewandt werden. Zum anderen ruft die Rede von der „Vernunft in der Geschichte“ angesichts der historischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts heute fast automatisch den Gedankenreflex hervor, es handle sich da um ein Ideologem des 19. Jahrhunderts, welches

auf unsere grotesk modernen Verhältnisse nicht mehr recht passen will. Daß aber die Verwandlung der Moderne in eine Groteske nur durch die Zerstörung jener Vernunft, die wir nun ins 19. Jahrhundert zurückverweisen, möglich geworden ist, versucht Lukács in „Die Zerstörung der Vernunft“ zu zeigen. Er schrieb sein Werk in der Zeit des Aufstiegs und der Niederwerfung des Nationalsozialismus; die von den verschiedenen philosophischen Strömungen eingenommenen Positionen schienen damals deutlich gegeneinander abgesetzt.⁸ Lukács' 1952 abgeschlossenes Werk müßte heute bereits wieder fortgeschrieben werden, wenngleich der modische Irrationalismus der Gegenwart vielfach den Eindruck einer karikaturhaften Wiederkehr des Gleichen vermittelt. Die notwendige Grenzziehung zwischen rationalen Bestrebungen in der Wissenschaft und irrationalistischer Modephilosophie wird auf der Tagesordnung bleiben müssen.

(Der Beitrag erschien erstmals als Editorial in Aufrisse Nr.2/1987 und wurde nur leicht adaptiert.)

Anmerkungen

1 ari: Frauenforschung in Innsbruck: Der Widerspenstigen Zähmung. In: Arbeiter-Zeitung, 29. 5. 1987, S. 32. Der Artikel ist eine Rezension eines von Sylvia Wallinger und Monika Jonas herausgegebenen Bandes der Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft.

2 Vgl. Soldan-Heppel-Bauer: Geschichte der Hexenprozesse. Berlin 1911. Reprint: Hanau/M.: Müller & Kiepenhauer o.J.

3 Ich zitiere nach der dreibändigen Taschenbuchausgabe. Dannstadt, Neuwied: Luchterhand, 1983.

4 So z.B. Alain Finkelkraut: „Der Fortschritt proklamierte das unumgängliche Verschwinden der jüdischen Besonderheit (...) Der Antisemitismus war kein Relikt der Vergangenheit, sondern eine moderne Doktrin, die die christliche und mittelalterliche Thematik von Grund auf erneuerte.“ In: Der eingebildete Jude. München, Wien: Hanser 1982 (Paris 1980). S. 82 f.

5 Selbstredend berufen sich die „rückwärtsgewandten Propheten“ der Gegenwart auf große Vorbilder wie Walter Benjamin mit seinen „Geschichtsphilosophischen Thesen“. Von der Wendung zum Irrationalismus, der Befreiung von den Zwängen der Vernunft verspricht man sich auch individuell das Blaue vom Himmel. Auf der Universität Wien wurde 1985 das Flugblatt verbreitet: „Intensivwochenende – Atemarbeit nach Stan Grof. Diese Technik ... bietet einen sicheren Weg zum Erfahren der Bilderwelt des Unbewußten an. Archetypen, Geburts-, Todes-, Wiedergeburt- und transzendente Erlebnisse werden genauso erfährt und integrierbar wie traumatische Erlebnisse der Kindheit.“ Der „Psychoboom“ steht dem Hexenwahn an Wundergläubigkeit keineswegs nach.

6 Johann Skocek, in: Die Presse, 16./17. 11. 1985.

7 Die „Herausforderung“ ist inzwischen aus den Sphären der hohen Politik auf die Lippen von Kulturfunktionären und Spitzensportlern herabgesunken. Die „neue“ Parole heißt „Anschluß“ (an die EWG, an den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt), bewahrt das Moment der Selbstaufgabe, schraubt aber die damit verbundenen Erwartungen wieder herunter.

8 Die Entstehungsgeschichte von „Zerstörung der Vernunft“ skizziert László Sziklai in: Georg Lukács und seine Zeit 1930-1945, Wien, Köln, Graz: Böhlau 1986.

Wenn schon im Schwebestand über dem Realen, dann lieber in Form von Poesie. Also lese ich Konstantin Kaiser und bleibe an einer Zeile hängen, die unser zwiespältiges Verhältnis zur Aufrichtigkeit beschreibt: „Eine halbe Wahrheit, die ich mit anderen teilen kann, ist mir doch lieber als die ganze Wahrheit, die ich für mich behalten muss.“ Wie wahr!

Irene Prugger, Wiener Zeitung vom 30. Oktober 2022)

Konstantin Kaiser: Die Entfremdung ist ein Untermieter der Hoffnung. Lügengedichte und kleine Geschichten. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2022. 96 S. ISBN 978-3-903522-07-7. Euro 18,00



Die beiden antifaschistischen Zeitromane von Mark Siegelberg ergänzen einander in ihrer politischen Anklage. Während *Schutzhaftjude Nr. 13877* die Frühphase der Shoah protokolliert, erkundet *Ein Mann namens Brandt* die Gefahren insgeheimer Wiederherstellung nationaler Herrlichkeit, denn die Geschichte „gefällt sich in Wiederholungen und pflegt auf abgedroschenen Pfaden zu wandeln.“

Mark Siegelberg: Schutzhaftjude Nr. 13877 /// Ein Mann namens Brandt. Zwei antifaschistische Zeitromane aus dem Exil und Nachexil. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Tomas Sommadossi. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2022. 568 S. ISBN 978-3-901602-96-2. Euro 30,00

Siavash Kasrai

Auf den Straßen der Welt

Heute gingen
unsere redlichen Nachbarn fort
Leute, die sich fernhielten vom Tageslärm

Notgedrungen verließen sie die Stadt ihrer Kindheit, ihrer Jugend,
ihrer Arbeit
die Stadt ihrer Wurzeln
Ließen all ihre Erinnerungen zurück

Sie gingen
mit einer Last von gebrochenen Herzen
mit einem oder zwei Sesseln
mit dem Schlafzeug, einem Teppich, dem Hausrat
manche mit verhaltenem Schluchzen
und unter den Tränen der Kinder

Den ganzen Tag über
wirbelten die Reifen der Wagen
Immer noch hallt die bittere Abschiedsmelodie
in meinem Inneren nach

Heute Nacht sind die leeren Wohnungen unserer Nachbarn
grabesdüster
Dunkle Fenster
wie traurige Augen
ersticken in uns die Erinnerung
an frühere helle Tage

Zeitig verstößt die viel beschäftigte Stadt
ihre großgezogenen Kinder
ohne Schmerz, ohne Brandmal

Ein Leben lang aufbauen
dann alles zurücklassen und gehen
um einiger Lappalien willen?
Absurd!?

Was ist los mit der Welt
dass auf all ihren Straßen
Vertreibung und Obdachlosigkeit herrschen?

Moskau, Sommer 1993

Übersetzt von Nahid Bagheri-Goldschmied

Siavash Kasrai. Geb. 1927 in Isfahan, starb 1996 im Exil in Wien. Ursprünglich Jurist, wurde er 1959 durch sein episches Gedicht „Arasch der Bogenschütze“ im Iran berühmt. 1968 Gründungsmitglied des Iranischen SchriftstellerInnenverbandes. 1983 im Exil, zuerst in Kabul, dann in Moskau, im letzten Lebensjahr in Wien. War von 1948 bis in die 1990er-Jahre Mitglied der iranischen kommunistischen Partei, 1986-88 als Mitglied des Politbüros. 1995 distanzierte er sich in „Mohreje Sorkh“ (Rote Zierde) von seinen politischen Aktivitäten. Werke: 13 Bände Lyrik seit 1957.

Fereydoun Farrokhzad

Trauern im Herbst

Der Herbst hat sein eigenes Trauern
während wir ihn verlassen
Nun ändert sich seine Erscheinung
unter einem Himmel, der uns Schmuck war
und die Schicksalslinien seiner Hände sind
am Ende zerknittert
Hellrote Vögel breiten
ihre Brustfedern über die Farben
der Schatten
Die Erinnerung an frisch verliebte Paare
versteckt sich unter dem Falllaub
Ein wenig später
fliegen die Vögel wieder auf
und zerstückeln die Flaggen
Dann wird ein ungekannter Duft
die Winde streicheln
Dem Menschen im Exil
wird kein Denkmal errichtet
er ist wie ein Wurm oder ein Grab
oder etwas
das man im Café vergessen hat

Übersetzt von Nahid Bagheri-Goldschmied

Fereydoun Farrokhzad. Geb. 1936 in Teheran, Lyriker, Liedermacher und Sänger. Ging 1958 nach München und studierte Politologie. Anfang der 1960er Jahre begann er ernsthaft Gedichte zu schreiben und erhielt in der Folge mehrere Preise. 1967 Rückkehr nach Teheran, Gestaltung von Radio- und Fernsehsendungen. Nach der Islamischen Revolution 1979 wieder nach Deutschland. Zahlreiche Beiträge für TV- und Radiosender der iranischen Opposition in Europa und den USA. 1991 Hauptrolle in dem österreichischen Film „I Love Vienna“. 1992 in seiner Wohnung in Bonn von einem iranischen Geheimagenten ermordet. Lyrisches Werk: *Andere Jahreszeit* (1964); *Letztlich ist es der Beginn der Liebe* (1989).

Inhalt

Nahid Bagheri-Goldschmied 1 Wunden und Nicht töten

Richard Schubert 1 Unnobles Schweigen

Konstantin Kaiser 6 Kleines Plädoyer

Siavash Kasrai 9 Auf den Straßen der Welt

Fereydoun Farrokhzad 9 Trauern im Herbst

Helmuth Schönauer 10 Die Entfremdung ist ein Untermieter der Hoffnung

Impressum: ZWISCHENWELT. Zeitschrift für Kultur des Exils und Widerstands. Erscheint in Wien, seit 1984.

Herausgeber: Konstantin Kaiser, Vladimir Vertlib

Eigentümer, Verleger: Theodor Kramer Gesellschaft, Engerthstr. 204/40, 1020 Wien.

Drucklegung gefördert durch: Stadt Wien – Kultur, Land Niederösterreich, Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport, Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des NS.

Die Entfremdung ist ein Untermieter der Hoffnung

Titel sagen mittlerweile weniger darüber aus, was in einem Buch drinsteht, als vielmehr was der Leserschaft zugemutet wird. Konstantin Kaiser fordert die Lesenden schon vor dem Aufschlagen des Buches heraus: „Die Entfremdung ist ein Untermieter der Hoffnung.“ Die drei Hauptwörter kommen im Alltag zwar regelmäßig vor, in dieser Konstellation und gegenseitigen Hochachtung sind sie eine Spezialität des Autors, der scheinbar gewöhnliche Beobachtungen in jenes Licht setzt, das einen direkten Draht zum Hintersinn hat. Die Hoffnung scheint das große Gebäude zu sein, in das wir uns einmieten, damit wir heimisch werden. Mittlerweile ist das Gendern schon so allgegenwärtig, dass eine höhere Absicht vermutet werden darf, wenn die Entfremdung mit dem Untermieter korrespondiert.

Der Untertitel macht es Menschen, die nicht auf Anhieb Zeit haben, sich mit dem Hintersinn von Texten zu beschäftigen, etwas leichter, sich etwas im Buch drin vorzustellen: „Lügengedichte und kleine Geschichten.“ Aus dem Fundus eines lebenslänglichen Logbuchs sind einige Teile ausgewählt und in Gestalt von jeweils etwa zwanzig Lügengedichten und kleinen Geschichten transkribiert.

Das Schreiben erweist sich dabei ähnlich einem Garten als Lebens- und Denkstil, die produzierten Texte sind Früchten zu vergleichen, die abreifen und zu Boden fallen; manche werden geerntet und in einem Buchkorb zum Leser getragen. Die Lügengedichte zwinkern einerseits mit den Augen der Wahrheit, sie irren vielleicht oder machen gar auf Notlüge, vor allem aber wissen Lügengedichte, dass man gerade in der Poesie sich oft gewisser Kunstgriffen bedienen muss, die bei Übertreibung in Kitsch übergehen.

Die aufrechte Poesie weiß, dass man sich selbst poetisch über-tölpeln muss, sie ist weder für psychiatrische noch forensische Vorgänge geeignet. So behandelt das erste Gedicht gleich „Das Schöne“ (9) und geht seinen Spuren nach, da man das absolut Schöne ohnehin nicht finden kann. Aber die vorgestellten Spuren sind immens logisch und weitab jeglicher Lüge. Das Schöne nämlich hat das Gewicht von Elektrizität im Haus, sitzt als Blütenstaub im Pelz der Hummel, zeigt sich als Riss in der Rinde eines Baumes, verdunstet als Regenlache im Sonnenlicht, oder ist schlicht eine Falte in der Stirn, die eine Hand glattstreicht.

Mit diesem Gedicht zeigt sich die Arbeitsweise des Philosophen und archivarischen Gedanken-Arbeiters. Während der Beschäftigung mit Biographien, Texten und Bekanntschaften, die etwa in jener Theodor-Kramer-Gesellschaft anfallen, der der Autor schon ein Leben lang verbunden ist, entstehen aus den Nebenquellen, wie sie im Schönen aufgezeichnet sind, abermals Biographien, Texte und Begegnungen. Jetzt freilich aus den Texten der Vorfahren gespeist, die im Archiv zur Ruhe gekommen sind.

Um diese seltsame Zeit, die vergeblich nach einem Abschluss sucht, geht es. Die Uhr selbst neigt zu einer Lügenuhr und geht vielleicht ungenau (29), die Zeitpfütze hat es noch nicht geschafft, völlig zu verdunsten, und „in der Heimat kannst du immer etwas liegen lassen und erhältst es zurück“ (10).

Wenn es sich bei diesen Bildern um Trugbilder handelt, so sind sie jedenfalls schön, rein und zuversichtlich wie eine Haut, die sich alles merkt. Die Lügengedichte reißen schließlich scheinbar verfestigte Vorurteile auf, indem sie ihren eigenen Aussagen wörtlich auf den

Leim gehen. In einem Gedicht über Tätigkeiten macht plötzlich der Fuchs nicht mit und gilt seither als schlau. Die Heimat ist vielleicht doch eine Sparkasse, in der die Kindheit verzinst wird. Und Reiche haben es entgegen aller Unkenrufe nicht immer leicht.

Die Meldung „Reichsein ist teuer“ (24) ist in eine seltsame Fabel verkleidet, ein böhmischer Graf genießt die Sorgenfreiheit, die mit dem Reichtum verbunden ist. Jahrelang grasst eine Ziegenherde um sein Schloss und bewacht seinen Reichtum, aber eines Tages klopft die Ziegenhirtin ans Schlosstor, und jetzt wird es teuer für ihn. Eine sogenanntes methodisches Thesengedicht schließlich kümmert sich schlicht um die Nase, die in jedem Gesicht / Gedicht sitzt. Anstatt Vorzüge und Schattenseiten eines Gesichts zu beschreiben, stellt das Gedicht nur fest, dass es die Nase ist, die alles teilt. Ihrer Einteilung hat sich alles unterzuordnen.

Die kleinen Geschichten im zweiten Teil sind mit dem Zusatz „ein paar Stichworte“ versehen. Darin geht es um Personen, Plätze, Beobachtungen, Abschweifungen oder Thesen, wie sie einem beobachtenden Ich im Standby-Modus über den Weg laufen. Stets ist der Filter der Er-Position vorgeschaltet, ohne deshalb den intimen Zugang zum Thema zu verraten. „Geht mir nicht mehr aus dem Ohr“ (55) heißt es verkürzt, um das verräterische Ich zu verdecken.

Aber die „Erzähl“-Methode vom ausgesperrten Ich führt im Nachgang zu einer besonders innigen Art der Dokumentation. Am sachlich berührendsten unterwegs ist dabei der Text von einem Friedhofsbesuch am Innsbrucker Südwestfriedhof. (90) Mit den kalten Augen eines Erinnerungs-Investors werden Gräber, Lage und Inschriften in Augenschein genommen. Beim Grab der Familie „Kaiser“ bleibt die Inventur stehen. Die Vornamen und die Geburts- und Sterbedaten als Jahresangabe! – Mehr nicht. Beim Friedhofsbesuch 1999 fehlt Maria noch, die aufzeichnende Person schwindelt sich in den damaligen Besuch in Echtzeit und fügt das Sterbejahr hinzu. Dabei wäre so viel zu sagen über Maria Kaiser, eine politisch engagierte Frau, die als Abgeordnete des Innsbrucker Gemeinderats der Stadt einen Funken weibliches Gesicht gegeben hat.

Die Logbücher von Konstantin Kaiser sollten nicht unbemerkt in irgendein Archiv rutschen, ohne dass die Zeitgenossen davon erfahren. Schon allein damit das Werk von Theodor Kramer mit der Nachwelt in Verbindung bleibt, wäre es notwendig, die Schriften des Konstantin Kaiser zu publizieren, der ja in Art und Denkweise selber ein Theodor Kramer ist.

Konstantin Kaiser: Die Entfremdung ist ein Untermieter der Hoffnung. Lügengedichte und kleine Geschichten. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft 2022. 94 Seiten. EUR 18,-. ISBN 978-3-903522-07-7.

Helmuth Schönauer, geb. 1953, ist Schriftsteller und war bis 2018 Bibliothekar an der Universität Innsbruck. Verfasser von ca. 50 Büchern, darunter Tagebuch eines Bibliothekars (Sechs Bände 2016–2019), BIP: Buch in Pension (Drei Bände 2020–2022); Nie wieder Tirol. Kampf-Roman (2018); Antriebsloser Frachter vor Norwegen. Austrian Beat (2021); Outlet. Shortstories zum Überleben (2021). Er erhielt 1984 den Kunstpreis der Stadt Innsbruck für Lyrik und zuletzt 2016 die Buchprämie des Bundeskanzleramts für Krautig. 13 Kleinromane, welche die Tiroler ums Verrecken nicht schreiben wollen.

Angelica Bäumer
Die Geschichte eines Kindes
von 1932 bis 1945



THEODOR KRAMER
GESELLSCHAFT

Eine jüdische Kindheit im Salzburg der Ständestaats- und Nazizeit.

Zuerst wie im Paradies, dann im Kampf um das nackte Überleben, das die Familie einem katholischen Pfarrer verdankt. Angelica Bäumer bringt uns in diesem eindringlichen Text die Gefühle und Erfahrungen eines Kindes – sich selbst – näher. Nicht alles verläuft so, wie man es sich vorstellt. Begleitet wird ihre Erzählung von zahlreichen Aquarellen, Zeichnungen und Bildern der Autorin selbst, sowie ihrer Eltern Eduard und Valerie Bäumer. Ein Kinder- und Jugendbuch zum Vorlesen, Schmökern und Diskutieren.

Angelica lebt mit liebevollen Eltern, die beide Künstler sind, in einem großen Haus mit märchenhaftem Garten. In dieser Idylle wächst das kleine Mädchen auf. Bis überfallsartig eine dunkle Zeit anbricht. Das Hakenkreuz unterwirft Österreich. Angelicas Familie ist schon aus Deutschland weggegangen, doch der Gefahr ist sie nicht entronnen. Die Mutter ist Jüdin. Die Kunst, die der Vater liebt, ist für die Nationalsozialisten „entartet“. Aus der großen Wohnung am Mönchsberg wird ein einziger Raum, aus der gesicherten Finanzlage bittere Not und schließlich Lebensgefahr.

Ein Dorfpfarrer hat angeboten, die Kinder aufzunehmen, und in einer kalten Sommernacht flieht die Familie in das Dorf zu dem Pfarrer. Die Eltern sind als jüdisch und jüdisch versippt nun zu Zwangsarbeit verpflichtet, der Erstgeborenen bleibt die Verantwortung für die zwei kleineren Geschwister. Angelica muss sehr schnell erwachsen werden, Arbeiten und Schweigen lernen. 1938 hatten die Nationalsozialisten einen furchtbaren Krieg begonnen, 1945 waren sie besiegt. Die Familie gerettet.

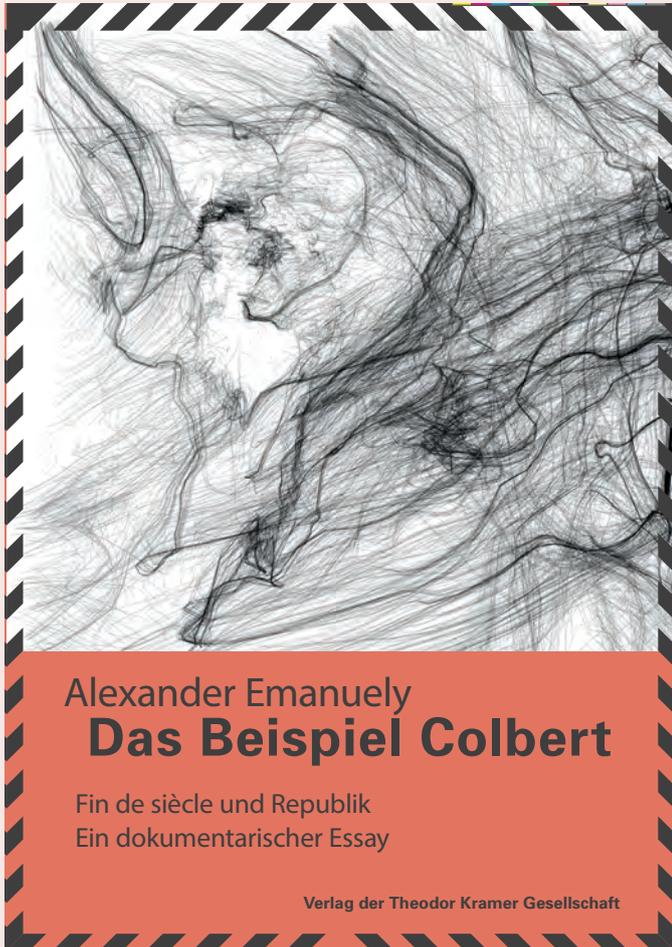
Dies ist der Bogen, den das Buch schlägt: von der Sorglosigkeit, der Heiterkeit eines Künstlerlebens, über die Angst, die Verfolgung und Lebensgefahr bis zum Ende des Schreckens. Geblieben aber ist eine lebenslange Angst.

Es sind Jahrzehnte vergangen, aber Verfolgung und Ausgrenzung sind bis heute aktuell und immer noch leiden vor allem Kinder und junge Menschen. Diese Geschichte, die hier erzählt wird, ist zeitgebunden und doch zeitlos – Vertreibung und Vernichtung haben nicht aufgehört. Deshalb ist dieses Buch auch heute aktuell und wird es immer sein.

Angelica Bäumer: Die Geschichte eines Kindes – von 1932 bis 1945. Mit Bildern von Eduard und Valerie Bäumer und von der Verfasserin selbst. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2022. 124 Seiten. ISBN 978-3-903522-08-4. Euro 30,00.

Ein Essay über Zeitungsründer Carl Colbert ist ein Essay über Österreieh. (...) Er muss unvergessen sein.

Peter Pisa / Kurier



Alexander Emanuely: Das Beispiel Colbert. Fin de siècle und Republik. Ein dokumentarischer Essay. Epiloge von Lydia Mischkulnig und Gerhard Scheit (Reihe: Antifaschistische Literatur und Exilliteratur - Studien und Texte 33) Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2020. 658 Seiten, ISBN 978-3-901602-85-6, Euro 36,00

Alexander Emanuely ist hier eine umfassende Betrachtung des Kampfes um eine gerechtere Gesellschaft gelungen, des Strebens nach sozialem Ausgleich, nach Reformen, die Frauen unabhängiger machten, die Kindern eine bessere Zukunft ermöglichten.

Alexia Weiss / wina – Das jüdische Stadtmagazin

Das Buch bietet nicht nur ein Porträt des außergewöhnlichen Mannes, sondern lässt eine untergegangene Epoche glanzvoll auferstehen.

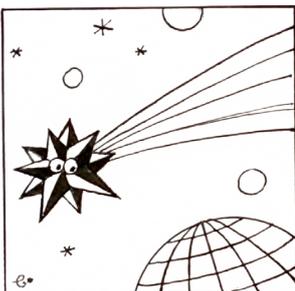
Anton Thuswaldner / Salzburger Nachrichten

Die vielen Recherchen und das Detailwissen, verbunden mit einer essayistischen Sprache, machen das umfangreiche Buch zu einer lohnenswerten Lektüre. Leser mit geringerem Zeitepensum können die Passagen zu ihren Favoriten zuerst lesen, denn das Buch erschließt sich auch durch einen Personenindex.

Evelyn Adunka / Illustrierte Neue Welt

Was im Untertitel bescheiden als „dokumentarischer Essay“ ausgewiesen wird, ist zu einem umfangreichen Nachschlagewerk über Fortschrittskämpfe geraten, in dem verschüttete Geschichte rekonstruiert wird.

Heimo Gruber / Der sozialdemokratische Kämpfer



www.theodorkramer.at

Österreichische Post AG MZ 02Z030485 M Theodor Kramer Gesellschaft Engerthstr. 204/40 1020 Wien ISSN 1606-4321